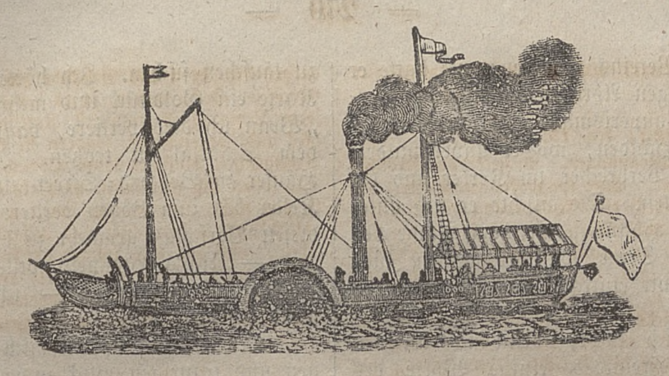
№ 34.

Sonnabend, am 20. März 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ **Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

James Dixon, oder der Doppelgänger.

(Fortsetzung.)

Acht Tage vergingen, ohne daß sich Besonderes zutrug. Ich war in einer Abendgesellschaft und sah, daß mehre meiner Bekannten mich theils vermieden, theils mich kalt behandelten. Dies frappirte mich natürlich sehr. Den folgenden Tag begab ich mich zu dem Herrn des Hauses, wo die Gesellschaft gewesen war, und fragte ihn, ob er die Gründe kenne, weshalb man mich so behandelt habe.

— Ihre Freimüthigkeit — antwortete er mir — nöthigt mich, gleichfalls aufrichtig zu sein. Man behauptet, daß Sie, als Sie vor einigen Tagen in der Oper waren, stark betrunken gewesen seien. Sie hätten die Ordnung gestört und mehrmals die Schauspieler auf scandaleuse Weise unterbrochen. Die Polizei wäre dazwischen getreten, Sie hätten sich aber wie ein Löwe vertheidigt; doch hätten Sie endlich der Gewalt der Waffen weichen müssen und man hätte Sie zur Thüre hinausgeworfen.

Mich unschuldig fühlend protestirte ich hiergegen mit den kräftigsten Ausdrücken, er bat mich zu beweisen, daß ich an dem Abende, wo die tumultueuse Scene im Theater statt gefunden und worin man mich eine so wenig ehrenvolle Rolle hatte spielen lassen, gar nicht in der Oper gewesen sei. Doch plötzlich fiel mir ein, daß es mein Doppelgänger gewesen sein müsse, ich ward bestürzt und verwirrt — und das ward als Bestätigung meiner Schuld angesehen. Doch ein anderes Ereigniß sollte bald mich noch mehr verwirren.

Ich ritt aus und traf meinen Freund, der sich freute, indem er mir die Hand reichte, mich wohl und unbeschädigt wiederzusehen.

— Aber ich war gar nicht in irgend einer Gefahr — sagte ich.

— Wahrhaftig, man sagte mir, Du wärest vom Tilbury des Lord D... übergefahren, man versicherte sogar, der Wagen wäre Dir quer über den Leib gegangen. Mr. William Spedden, Dein College, erzählte mir das Unglück; er wollte Dich genau erkannt haben.

Ich verließ ihn und kam ganz niedergeschlagen zu Hause an. Ich konnte nicht mehr ruhig schlafen, träumte und dachte nichts mehr, als das Geheimniß, das mich immer mehr mit seinen dunklen Kreisen umschloß. Alle meine Geisteskräfte nahm ich mir vor aufzubieten, um das Räthsel zu lösen.

Ich saß grübelnd, als Mr. Eckford bei mir eintrat. Mr. Eckford war der intimste Freund meines Vaters gewesen und betrachtete mich fast wie seinen Sohn, und ich hegte für ihn Gefühle, gemischt aus Ehrfurcht und Liebe. Reich, Hagestolz, freigebig, ward er dadurch zum Original, daß er sich die Menschenliebe zum Geschäft machte, aber nicht wie die Schöngeister unserer Zeit, welche dem öffentlichen Elende dadurch helfen wollen, daß sie dicke Bücher schreiben, wodurch nur sie selbst sich die Krone des Ruhmes erkaufen und dem Allgemeinen wenig geholfen wird. Er war nie Anhänger irgend eines

frommen oder mäßigen Vereins gewesen; nie hatte er die weitläuftigen, schwülstigen Adressen provinzieller Versammlungen über den Pauperismus unterschrieben — aber er gab mit vollen Händen, wo er unverschuldete Noth fand, besuchte die Verbrecher im Kerker und die Unglücklichen in den Hütten. Oft mischte er sich unter die Verworfensten, in der Hoffnung, sie vom Pfade des Lasters zurück zu reißen. Seine sonst so milden Züge trugen jetzt, als er bei mir eintrat, das Gepräge des Aergers und Mißmuths.

— Erzürnen Sie sich nicht, wenn ich an den Sohn meines theuersten Freundes einige Worte des Vorwurfes richte.

— Vorwürfe! was habe ich denn gethan, sie zu verdienen?

Er betrachtete mich einige Augenblicke ruhig und fest.

— Es ist befremdend — sprach er darauf mit traurigem Tone — daß sich unter der ruhigen Miene der Unschuld ein verdorbenes Herz verbirgt, ach! vielleicht für immer verdorben. Sie, den ich in der letzten Nacht gesehen habe, eine Beute der fieberhaftesten Aufregung, jetzt treten Sie mir mit gleichgültigem Gesicht entgegen. Sagt Ihnen Ihr Gewissen denn gar nichts?

— Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen — erwiderte ich, ein neues Unglück ahnend.

— Was? Sie bestreiten, daß Sie diese Nacht im Albion-Clubb waren? Ich sah Sie am Spieltische sitzen, mit jungen unerfahrenen Leuten, die durch den Punsch exaltirt, rasend spielten. Ja wohl — Sie verloren, um sicher zu gehen, einige Partheien, aber dann gewannen Sie Alles — denn Sie — betrogen! Sie zwingen mich dazu, es Ihnen zu sagen.

Eine so grobe, entehrende Beschuldigung machte mich rasend. Ich protestirte mit der größten Energie dagegen, da ich seit sechs Monaten keinen Fuß in den Albion-Clubb gesetzt hatte, und dies war volle Wahrheit.

— Man hat — schrie ich — ein finsteres Complott geschmiedet, um mich zu verderben. Ich bin das Opfer unbegreiflicher Machinationen!

Mr. Eckford warf mit ungläubiger Miene den Kopf.

— Sie sind nicht Herr Ihrer selbst — sprach er — in diesem Augenblicke würden meine Rathschläge unnütz sein. Ich verlasse Sie, aber Sie werden Mühe haben, mich zu überzeugen, daß ich Sie nicht gesehen, daß mir meine Einbildung nur einen Streich gespielt.

— Sie können mich nicht gesehen haben, ich wiederhole, ich schwöre es Ihnen. Ich bin nicht im Clubb gewesen!

— Sie bleiben dabei. Nun wohl! antworten Sie. Haben Sie nicht gestern ein Haus, welches Sie in Bedford-Street besaßen, verkauft?

Ich erstarrte. Wirklich hatte ich den Tag vorher dieses überhaupt unwichtige Geschäft gemacht, von dem ich fest geglaubt hätte, daß Niemand darum wisse.

— Warum fragen Sie mich danach?

— Um Sie zu überführen, daß Sie vergeblich mich zu täuschen suchen. Ich hörte Sie, indem Sie auf eine Karte ein Goldstück und mehre Banknoten setzten, rufen: „Wenn ich dies verliere, dann habe ich noch mehr, um dem Schicksal zu trotzen. Ich verkaufe eines meiner Häuser in Bedford-Street und das will ich noch vom Keller bis zum Boden verlieren.“ Können Sie läugnen, diesen Vorschlag gemacht zu haben?

— Um's Himmels willen! lassen Sie mich einen Augenblick! — rief ich — ich bin betäubt, mein Verstand verwirrt sich!

Mr. Eckford verließ mich, mir noch einen mitleidigen und traurigen Blick zuwerfend.

Einige Tage blieb ich eingeschlossen, denn ich fürchtete stets neuen Fatalitäten entgegen zu gehen. Ich grübelte über mein Unglück und — Ralph Stafford fiel mir ein, der Einzige, den ich wußte, daß er mir Rache geschworen. Ich schickte zu ihm — er war den Tag nach meiner Begegnung mit ihm gestorben. Also von ihm konnten diese Verfolgungen nicht ausgehen. Aber wo — wo sollte nun Licht werden?

Man brachte mir einen Brief; er war von Henriettens Vater. Ich durchfliege ihn, kaum glaubte ich meinen Augen trauen zu dürfen:

„Mein Herr, nach dem Leben, wie Sie es jetzt führen, ist alle Gemeinschaft unter uns aufgehoben — alle Auseinandersetzungen dieserhalb, alle Entschuldigungen Ihrerseits wären überflüssig. Ich hoffe nicht, daß Sie es wagen werden, sich noch bei uns sehen zu lassen; denn meine Thür ist stets für Sie geschlossen. Fragen Sie Ihr eignes Gewissen, es wird Ihnen sagen, daß Sie es nicht anders verdienen. Meine Tochter schätzte Sie, doch jetzt sind Sie ihr ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheus. Nie kann wieder Gemeinschaft zwischen Ihnen und irgend einem Gliede meiner Familie sein.“

Hätte der Blitz neben mir eingeschlagen, es hätte mich nicht so schrecklich aufregen können, als dieser fürchterliche Brief. Ich lief zu Henriettens Vater, wurde aber nicht angenommen. Ich schrieb, man schickte mir den Brief unerbrochen zurück. Zwei Tage darauf waren sie, um sich meinen Zudringlichkeiten zu entziehen, auf's Land gereist. Mit vielem Gelde erkaufte ich einen ihrer Bedienten; er mußte an Henriette einen Brief übergeben, worin ich erklärte, daß ich mir das Leben nehmen würde, und ich hatte die feste Absicht, wenn sie mir nicht durch einige Zeilen antworten und Aufklärung über den schrecklichen Irrthum, der mich grenzenlos elend mache, geben würde.

„Ja — antwortete sie mir — es war ein trauriger, ein grausamer Irrthum! Ich hatte Sie für einen Mann von Ehre gehalten, Gefühle der Rechtlichkeit bei Ihnen vorausgesetzt, ich hatte — — Großer Gott! wie sehr haben Sie mich getäuscht! Obgleich ich nicht mehr an dem, was geschehen, zweifeln kann, so wird es mir doch schwer, daran zu glauben. Schreiben Sie mir nicht mehr, es würde unnütz sein; es ist ja Alles zwischen

uns für immer zu Ende, das müssen Sie ja selbst fühlen. Suchen Sie uns nicht mehr zu täuschen, indem Sie von uns die Ursache dieses unheilbaren Bruches zu wissen verlangen, denn Sie wissen sie gewiß nur zu gut. Ueberhaupt, nähern Sie sich uns nicht mehr. Bis jetzt hat mein Vater mir versprochen, meinem Bruder William, der nächstens aus Indien zurückkehren wird, nichts zu sagen, Sie kennen seinen Charakter. Ein Rencontre mit Ihnen würde schreckliche Folgen haben. Ich müßte Sie entweder von seiner Hand sterben sehen. oder Sie als seinen Mörder betrachten."

(Schluß folgt.)

Der Schiffbruch der Bremer Brigg „Gerhard Hermann."

Ueber das traurige Schicksal dieses Schiffes, welches mit 106 Auswanderern von Bremen nach Galveston bestimmt war und auf San Luis Island vollständig verloren ging, erhalten wir aus Galveston nachfolgenden genaueren Bericht: „Die Bremer Brigg „Gerhard Hermann," Capt. Entholt, ist hier am 31. December gegen 4 Uhr Morgens in der nördlichen Brandung von San Luis Island gescheitert. Das Schiff wurde allem Anschein nach durch den Golfstrom aus der Rechnung des Capitains westlich abgetrieben, und ohne Licht oder sonstige Merkmale näherte er sich unter einem starken Winde der Küste, ohne im geringsten zu ahnen, wo er sich befinde. Die Nachricht dieses Unglücks ward zuerst am Donnerstag Abend durch den Steuermann des gescheiterten Schiffes nach Galveston gebracht. Sogleich und ohne Zeitverlust eilten noch um 6 Uhr desselben Abends die beiden Capitaine Sympton und John Delesdernier fort, reis'ten die ganze Nacht durch und erreichten gegen Tagesanbruch das Westende, wo sie die Brigg erblickten, etwa eine halbe engl. Meile vom Ufer mit ihren Raen in der Brandung liegend, die Maste horizontal gegen das Ufer gerichtet und die Luken zwei bis drei Fuß unter Wasser. Sie fanden das lange Boot der Brigg am Strande, zum Theil in Sand begraben und schwer beschädigt, indessen mit großer Mühe gelang es ihnen doch, das Boot los zu machen, seine gesprungenen Fugen zu verstopfen, so gut es gehen wollte, und mit nicht geringer Gefahr es durch die Brandung zu bringen, während Frau Hard's kleiner Sohn fortwährend das einströmende Wasser ausschöpfen mußte. So gingen diese zwei Männer und ein Knabe ohne Segel und Anker, in einem lecken gebrechlichen Boote, unter einem heftigen Winde in eine See, deren Schaum und Gischt fast masthoch reichte. Um 8 Uhr erreichten sie glücklich das Wrack und fanden die unglücklichen Passagiere und die Mannschaft an der Seite des Fahrzeugs und in Segeln und Tauwerk festgeklammert. Einige hatten Kälte und Nässe bereits getödtet und die Anderen waren in ihrer Betäubung und Erschöpfung von Hunger und Ermüdung vollkommen hülflos. Capitain Delesdernier hielt das Boot an der Seite der Brigg, während Capitain Sympton die armen Dulder von ihrem precären Zufluchtsort auf dem Rumpf und im Tauwerk herunterholte. Eine arme Frau starb ihm so in den Armen, und auch ein Knabe starb, ehe sie das Ufer erreichten. Als dreißig Personen in das Boot gebracht waren, fuhr Capt. D. und der Knabe mit ihnen an's Ufer, während Capt. S. auf dem Wrack zurückblieb, um die Unglücklichen zu trösten, welche in ihrer Angst, das Boot möge nicht wiederkommen, laut aufschrieen. Jetzt kamen auch der Lootse von San Luis, Capt. Burr und Herr Follet mit einem anderen Boote heraus und begegneten Capt. D., dem sie mit seinen Passagieren sicher durch die Brandung hindurch halfen. Inzwischen hatte der Steuermann der Brigg auch die Jölle wieder gefunden, die gleich bei ihrem ersten Aufstoßen mit dem langen Boote von Bord gewaschen war. So gelang es bis 3 Uhr Nachmittags alle Passagiere und die Mannschaft zu landen; aber während dieser Zeit waren sie ohne Obdach auf der kleinen Sanddüne zwischen San Luis und dem Westende, wo sie außerordentlich von der Kälte und dem schneidenden Nordwinde litten. Von da mußten sie nach San Luis hinüber waten, wo Frau Hard und einige Andere ihnen alle Hülfe gewährten, die in ihren beschränkten Kräften stand. Inzwischen waren vor Nacht noch fünf Andere gestorben, und von einigen Anderen befürchtet man, daß sie nicht durchkommen. Die Brigg — nicht die Auswanderer — waren an den hiesigen Bremischen Consul Herrn Kläner consignirt, welcher sogleich Proviant, Kleidungsstücke und Wagen abschickte, um den Duldern zu Hülfe zu kommen. Man erwartet dieselben täglich hier, wo ihnen keinerlei Hülfe abgehen wird. Capt. S. sagt, die Brigg sei das completteste Wrack, das er je an dieser Küste gesehen hat, und glaubt nicht, daß noch für 100 Sch. Werth davon zu retten sei. Ich muß noch erwähnen, daß Capt. Entholt ertrunken in der Schiffskajüte gefunden wurde. Man weiß nicht, ob der Tod die Folge eines Zufalls war. Capt Entholt hatte die Wache, als das Schiff aufstieß. Das größte Lob gebührt den namhaft gemachten wackeren Männern, welche mit so vieler Aufopferung über hundert Menschenleben einem sicheren Tode entrissen."

Räthsel.

Lang ist das Bett, darein mich Gott gelegt,
Und schwer die Lasten, die mein Rücken trägt.
Ich hab' schon Manchen reich gemacht,
Auch einen heil'gen Mann um's Leben einst gebracht.
Ich zahl' Tribut dem Großsultan,
Doch wachsam blickt der Czar mich an.

Reise um die Welt.

⁂ Der Gesandte einer europäischen Großmacht in Berlin hatte die liebliche Seritto zu einem Ball im Gesandtschafts-Hotel geladen, der von Personen höchsten Ranges besucht war. In einem Contretanz kam ein Fräulein v. E. der berühmten Ballettänzerin vis-à-vis zu stehen, und verließ plötzlich, sobald sie es bemerkte, mit einer Geberde der Indignation ihren Tänzer und den Salon. Entsetzen folgte dieser großartigen That, und weniger aristokratisch gesinnte Damen eilten herbei, die Stelle des Fräuleins v. E. einzunehmen und sich der berühmten Bajadere gegenüber zu stellen, die bekanntlich als Frau im bürgerlichen Leben des ehrenhaftesten Rufes sich erfreut.

⁂ Dem Ulmer „Beobachter" wird aus Horb geschrieben, daß dort in diesen Tagen ein zweiter Frasch, Musikant Kitterer von Mühringen, gefänglich eingezogen worden sei. Derselbe stand schon längst in dem Geruche eines mächtigen Geisterbeschwörers, und es ist in der neuesten Zeit bekannt geworden, daß er daselbst nächstens einen Schatz von nicht weniger als 60 Millionen Gulden heben werde. Verschiedene Leute von dort und der Umgegend betheiligten sich nun durch Geldeinlagen bei diesem hoffnungsvollen Unternehmen, und Kitterer soll auf diese Weise gegen 2000 Gulden von denselben erhoben haben. Madame Kitterer soll sich ebenfalls wegen Betheiligung bei dieser Geschichte im Arrest befinden.

⁂ Man geht in London mit dem Plane um, den elektrischen Telegraphen durch die Hauptstraßen Londons nach allen Feuerlöschstationen anzulegen, und hofft durch die dadurch ermöglichte rasche Herbeirufung der Feuerlöschmannschaft aus allen Theilen der Stadt viel Eigenthum und Menschenleben zu retten.

⁂ In Lüttich hat sich ein eigenthümlicher Conflikt zwischen der ersten Kammer des Apellhofes und dem Barreau erhoben. In einem Urtheil wegen Honorar-Forderung zweier Advokaten sprach der Hof sein Bedauern darüber aus, daß die Mitglieder des Lütticher Advokatenstandes zu großes Honorar forderten. Diese Ansicht hat einen solchen Eindruck auf die Advokaten gemacht, daß sich darauf zu den Verhandlungen der ersten Kammer kein Advokat einstellte, so daß sie diese Woche keine Sitzung hatten.

⁂ Graf Dundonald, bekannter als Lord Cochrane, hat eine neue Erfindung gemacht, um mittelst fortwährender Gasströmungen Kugeln zu werfen; bei den angestellten Versuchen soll er 25 sechspfündige Kugeln 21,000 Fuß weit im Durchschnitt geschleudert haben.

⁂ Simon's neueste Broschüre „Annehmen oder Ablehnen?" ist in Leipzig zwölf Stunden nach dem Erscheinen mit Beschlag belegt worden.

⁂ In Neapel ist das prächtige Amphitheater von Pozzuoli jetzt fast ganz ausgegraben. Man sieht neuen Abhandlungen darüber von Sachkundigen entgegen. Die Thierbehälter unter der Arena sind vortrefflich erhalten, das Mauerwerk derselben überaus solid und geschmackvoll, auch hat man noch viele Säulen, Lampen, Ornamentenstücke u. s. w. gefunden.

⁂ Die fruchtbare Theaterschriftstellerin, Madame Birch-Pfeiffer, hat in Berlin in $2\frac{1}{2}$ Jahren allein so viel Tantième bekommen, als alle übrigen dramatischen Schriftsteller zusammengenommen. Namentlich hat zu diesem glänzenden Erfolge „die Familie" viel beigetragen. Welche Betrachtungen lassen sich nicht an diese Thatsachen knüpfen und wie dankbar muß man nicht dem Herrn von Küstner sein, daß er für die Birch-Pfeiffer die Tantième erfunden hat und durch entschiedene Bevorzugung ihrer Machwerke nach Kräften wirkt, den Geschmack des Publikums noch mehr zu verderben?!

⁂ In Karlsruhe hat sich folgender Fall ereignet, den wir unseren Lesern zur Warnung mittheilen: Ein Ladeninhaber war gewohnt, bei Sonnenschein ein Glas mit Goldfischen an das Fenster zu setzen, ohne hiebei an eine Gefahr zu denken. Trotzdem — und während im Schatten eine Kälte von 7 Grad war — entzündete sich das hinter dem Glase gelegene Papier und der Fenstertisch brannte an, der Rauch drang in das geschlossene Nebenzimmer und der Besitzer eilte noch rechtzeitig zur Verhütung größerer Gefahr herbei.

⁂ Die Einwohner des Bergischen Rheinufers, welche durch die Uferbauten der Kölner Regierung fortwährend bedeutend zu leiden haben, sollen sich, wie es heißt, an die Gnade des Königs gewandt haben. Einem Gerüchte zufolge, dürfte die Regierung nicht länger anstehen, die für militairische Zwecke bestimmten Kornmagazine der Festungen den Getreidebenöthigten Gemeinden, wie im Jahre 1841, zu überlassen.

⁂ Der Pesther Zeitung zufolge trug sich ein entsetzlicher Vorfall in Ofen zu. Ein Handwerksgesell war nicht mehr im Stande, seine zahlreiche Familie vor Hunger und Elend zu schützen. Er geht mit zweien seiner Kinder zur Donau, ergreift nach kurzem furchtbarem Seelenkampfe das jüngste und wirft es in den Strom. Der Elende kann es jedoch nicht ertragen, das Kind mit dem Tode ringen zu sehen; er springt ihm nach, um es zu retten. Das ältere Kind am Ufer erhebt ein Schmerzensgeschrei: es wolle kein Brod mehr verlangen, nur solle sich der Vater nicht umbringen. Ein Müller rettet den Verzweifelten vom Tode in den Wellen, das arme Kind aber sinkt unter. Der unglückliche Vater wurde ins Gefängniß gebracht, der übrigen Kinder wird sich die Behörde annehmen.

⁂ Die Amtstracht, worin unsere Richter künftig bei ihren öffentlichen Sitzungen erscheinen werden, besteht in einer Art Toga und wird nächstens zur Ausführung kommen.

⁂ Der Courier français glaubt, daß England schon seit lange große Rüstungen beabsichtige, indem es bereits vor drei Monaten in Schweden und Norwegen bedeutende Holzkäufe habe machen lassen.

⁂ In der Sitzung des Kriminalgerichts zu Berlin vom 15. März wurde ein Dienstmädchen, das der versuchten Vergiftung ihres Dienstherrn, eines Restaurateurs, angeklagt worden, freigesprochen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№ 34. Am 20. März 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— In der Sitzung des Gewerbevereins vom 18. d. M., die sich wiederum eines sehr zahlreichen Besuches erfreute, hielt Herr Krause einen, mit großem Fleiße gearbeiteten und sehr interessanten Vortrag über Verfälschung der gewöhnlichen Lebensmittel, die Mittel, sich von derselben zu überzeugen und dagegen zu schützen. Wir theilen das Nähere in der „Gewerbebörse" mit, deren erstes Heft zu Ende der nächsten Woche erscheinen wird und in welches wir auch den in der heutigen Sitzung erstatteten Bericht über die Thätigkeit der Hilfskasse des Gewerbevereins aufnehmen werden. In der, jenem Vortrage folgenden „Gewerbebörse" wurde durch die Anfrage eines Mitgliedes: ob denn nicht einem neuen Gesetze zu Folge, die Communen verpflichtet seien, brodlosen Handwerkern Arbeit zu geben, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das unter jenem Gesetz gemeinte Ministerial-Rescript vom 29. Dezember v. J. gelenkt, das als eine Deklaration des Armengesetzes bezeichnet und seinem wesentlichen Inhalte nach erörtert wurde. Hiedurch gewann wohl auch der Fragesteller die Ueberzeugung, daß von der eben genannten Verpflichtung der Commune nicht die Rede sein könne. Uebrigens hat sich auch dem Vernehmen nach die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer letzten Sitzung mit jenem Rescript, gegen das bekanntlich schon mehrseitig entschieden protestirt ist, beschäftigt und wir werden in nächster Zeit Veranlassung nehmen, in der Danz. politischen Zeitung ausführlich darauf zurück zu kommen. —

— Vor einigen Tagen ging Ref. in der Allee vor dem Olivaer Thor einem befrachteten Fuhrwerke vorbei, und bemerkte, daß 2 der 35 Langfuhr umwohnenden Observaten so eben den letzten Schnitt an einem Collis machten und dasselbe somit gelöst und auf die Schulter des Einen gehoben wurde. Denselben packend und dem Fuhrmann ein Halt zurufen, war Eins. Doch im Umsehen nach dem herbeieilenden Bestohlenen, entschlüpfte der Wegelagerer, war aber bald wieder auf der andern Seite des Wagens und half nebst seinem Collegen die schwere Last dem Fuhrmann auf den Wagen legen. Als derselbe über seinen Raub aber zur Rede gestellt wurde, behauptete er frech, der Dieb sei entlaufen und er dabei durchaus nicht betheiligt. So weit geht jetzt schon die Frechheit unserer deutsch-venetianischen Banditen. — —9—

— In der Sitzung der naturforschenden Gesellschaft vom 17. d. M. machten die Herren Aischmann und Kriegsmann eine Reihe von interessanten Experimenten mit ihren vortrefflichen Apparaten und Instrumenten, die sich des lebhaftesten Beifalles der Anwesenden zu erfreuen hatten. Die naturforschende Gesellschaft hat einen großen electro-magnetischen Apparat käuflich an sich gebracht und außerdem wurden von anwesenden Privat-Männern und Schulvorstehern noch mehre vortreffliche Instrumente gekauft. Es wird dem Publikum angenehm sein, zu erfahren, daß die Herren Aischmann und Kriegsmann noch einige Zeit hier verweilen werden. —

— Fräul. v. Gehringer führt uns zu ihrem am künftigen Mittwoche stattfindenden Benefize ein Singspiel „Sie ist verheirathet!" vor. Wir wünschen der strebsamen Künstlerin ein volleres Haus, wie das der letzten Benefiz-Vorstellung.

— Gestern erschien auf unserer Bühne das neue Schauspiel „die Valentine", das eine entschieden günstige Aufnahme fand und mit Recht den Ruf bewährte, der dieses Werk als eines der geistreichsten dramatischen Productionen bezeichnet. Wir halten es für Pflicht, das Publikum auf dieses Stück aufmerksam zu machen, das in einer so gelungenen Darstellung noch oft das Haus zu füllen verspricht. —

Zur Berichtigung.*)

In № 26 der Schaluppe z. Dampfboot, S. 206, die jetzt erst mir zu Gesichte kommt, hat ein Bericht aus Marienburg, betitelt „Hausirhandel", meinen Namen und zugleich ein Paar redliche Männer zu verdächtigen gesucht. Darum scheinen einige Worte zur Berichtigung nöthig. Die zwei Männer, von denen der Verfasser jenes Artikels redet, sind Gewerbtreibende aus Danzig, der eine ein Zeugmacher, der andere ein Barbier, wie auch ihre Pässe besagen; sie sind keine „Lehrer", haben sich auch vor dem Herrn M. gar nicht so genannt, dies ist des Letztern unwahre Erfindung. Sie machten im Anfang dieses Jahres eine Reise zu ihren Verwandten und erhielten vom Unterzeichneten den Auftrag, diese Gelegenheit zur Verbreitung von Bibeln und kleinen christlichen Schriften zu benutzen. Für beiderlei wurden ihnen die höchst billigen Preise gesetzt, wofür nur die vom Staate anerkannten Traktatgesellschaften sie liefern können und diese Preise sind von den beiden Männern überall nur gefordert, nicht Ein Pfennig mehr. Wenn nun Herr M. behauptet, „die Bibeln seien durch den Buchhandel viel billiger zu beziehen", so muß ihn, wenn er anders auch hier nicht etwas ganz Unbegründetes ausgesprochen zu haben bekennt, unsere Bibelgesellschaft in Anspruch nehmen, weil er sie der Täuschung und Gewinnsucht verdächtig macht, muß ihn auffordern, ihr die Buchhandlungen anzugeben, welche die Bibeln „viel billiger" liefern. Jeder Buchhändler wird aber gegen Herrn M. bezeugen, daß er eine Bibel so gut und dauerhaft ganz in Leder gebunden, wie die unsrigen, nicht unter 1 Rt. 10 Sgr. zu stellen vermöge, während die Bibelgesellschaften sie für 20 Sgr. besorgen können. Die Traktatgesellschaften verbreiten durchaus nur solche kleine Schriften belehrenden und geschichtlichen Inhalts, die ganz mit dem Worte der heiligen Schrift übereinstimmen, wodurch die mit der Bibel leider ganz unbekannte Menge, vornehme und geringe, auf dieselbe hingeführt werden. Könnte Herr M. gründlich aus heiliger Schrift beweisen, daß auch nur ein einziges dieser Schriftchen mit der Bibel in Widerspruch stände, so würden die Traktatgesellschaften und jeder redliche Christ ihm aufrichtig danken und dergleichen unchristlichen Traktat verwerfen. Ja, die Behörde, welche jeden dieser Traktate censirt und genehmigt hat, würde dergleichen Nachweis von ihm gerne anerkennen. Die Aeußerung des Herrn M. aber läßt schließen, daß er noch nie einen solchen christlichen Traktat ernstlich durchgelesen hat, sonst würde er dies Büchlein wohl zu gebrauchen wissen.

Beide, die Bibel- und die Traktat-Gesellschaften, genießen seit mehr denn 30 Jahren in unserm Vaterlande des ausgezeichneten Schutzes und der persönlichen Theilnahme und Unterstützung wie des hochseligen, so des jetzigen Königs Majestät und die Bewilligung freier Post zu großer Erleichterung der allgemeinen Verbreitung. Wer also Bibeln und Traktate verbreitet und zwar für den geringsten Preis, der durch die Gesellschaften durchaus nur nach den eigenen Druckkosten fest bestimmt ist, der treibt keinen Hausirhandel; denn Handel ist ein Gewerbe, um mit einer Waare durch Umsatz aus Hand in Hand Geld zu verdienen; — viel weniger noch ist so ein Bibelverbreiter ein „Emissar", wie der unterzeichnete N. meint; denn ein Emissar ist ein Mensch, der ausgesandt wird, um geheime Pläne oder verbotene Dinge zu verbreiten. Entweder weiß also der N. nicht, was Hausirhandel und Emissar bedeutet, oder er will böswillig mit jenem Namen den Arm der weltlichen Macht waffnen, insbesondere aber durch das Wort „Emissar" und „Jesuit" einen gehässigen Verdacht im Volke erregen. Das Verbreiten der Bibel und evangelisch-christlicher Schriften ist aber nicht das „Werk der Jesuiten". So weiß der Verfasser denn auch hier wieder entweder gar nicht, was die Jesuiten wollen und treiben, oder er will wieder nur Verdacht erregen. Das geflissentliche Unterdrücken der Bibel, dies Verdächtigen ihrer Verbreitung, dies unreine Streben, die weltliche Macht zur Bestrafung aufzufordern und vor Allem dieses unsittliche und unwahre Bemühen, seiner eigenen inneren Feindschaft und bösen Absicht den Schein einer Sorge für das Wohl des Vaterlandes und der Brüder, für Aufrechthaltung von Gesetz und Ordnung zu geben, — das gerade ist das Wesentliche in dem Thun der Jesuiten, das ist „Jesuitenmoral." Die Verbreitung von Bibeln und christlichen Schriften ist aber das einzige reine und wirksame Mittel, dem Greuel des Jesuitismus und Alles dessen, was diesem verwandt ist, entschieden zu wehren.

Oeffentlichkeit ist gut und heilsam, so lange sie streng in der Wahrheit bleibt, nicht böswillig verdächtigt, nicht in Einseitigkeit und leidenschaftliche Parteisucht gehässig aufregt und nicht offenkundig Zeichen bedauernswerther Unkenntniß und Begriffsverwirrung verräth.

Danzig, den 17. März 1847.

Dr. Kniewel.

*) Wir haben keinen Anstand genommen, die Entgegnung des Herrn Dr. Kniewel auf den von uns unter „Eingesandt" aufgenommenen Artikel in No. 26. sofort aufzunehmen und überlassen dem geehrten Herrn Einsender jenes Artikels weitere Erörterungen.

D. R.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 15. März 1847.

(Schluß.) Durch zwei neue großartige Unternehmungen wird unsere Dampfschiffahrts-Verbindung besonders in Schwung kommen. Zu dem bekannten Project, zwischen Stettin und Königsberg eine directe Dampfschiffahrt zu bewirken, ist noch ein zweites getreten, das bereits vielen Anklang gefunden hat. Dies ist eine directe Dampfschiffahrt zwischen Königsberg und Memel. Es existirt zwar eine solche schon, dieselbe ist aber sehr beschwer-

lich und theuer, denn ein Theil des Weges muß erst zu Lande zurückgelegt werden. Bei dem neuen Unternehmen soll die Fahrt direkt vom Münchenhofe aus, längs dem Pregel über Labiau nach Memel gehen, die Personen- und Güterfracht wird dadurch wenigstens um die Hälfte billiger gestellt werden können. Während jetzt z. B. die Fahrt blos zwischen Labiau und Memel mit dem alten Dampfboot Friedrich Wilhelm IV. 3 Thaler à Person kostet, ist dieselbe von Königsberg direct nach Memel nur auf 2 Thlr. festgesetzt, die Ersparungen durch die Unbequemlichkeit und Umständlichkeit der Fahrt zu Lande bis Labiau sind nun noch besonders zu veranschlagen. Das ganze Unternehmen soll auf Aktien à 50 Thaler gegründet werden und es haben bereits mehre Zeichnungen stattgefunden. Das Anlage-Kapital ist nur auf 20,000 Thaler normirt und durch angestellte Berechnungen haben die Aktionaire eine Dividende von wenigstens 22 pCt. jährlich zu erwarten. Ein besonderes Verdienst des Unternehmens ist es, daß das Schiff in Preußen, nämlich in der Buckau-Maschinen- und Dampfschiff-Bauanstalt gebaut werden wird. Dasselbe wird 50 bis 55 Pferdekraft haben, wird zugleich zum Schlepp- und Bugsirschiff eingerichtet und soll auch zu Sonntags-Spazierfahrten, wie die Elbinger Dampfboote, nach Arnau, Fuchshöfen, Friedrichstein, Pillau, Cadinen, Kahlberg, u. s. w. von hier aus benutzt werden. Der höchst betheiligte Aktionair erhält die Dampfschiffs-Expedition in Königsberg, für welche außer manchen andern Emolumenten ein Fixum von 320 Thaler jährlich (incl. 120 Thaler für die Hilfsarbeiter) ausgesetzt ist. Das Schiffspersonal wird bestehen aus einem Kapitain mit 250 Thaler Gehalt, einem Maschinenmeister mit ebensoviel, einem Conducteur mit 150 Thlr. 2 Steuerleuten à 90 Thlr. und 4 Matrosen à 75 Thlr. Ueber die zweckmäßigste Einrichtung und Größe des Dampfschiffes bestimmt übrigens noch besonders die erste General-Versammlung der Aktionaire. In dieser Versammlung werden auch drei Aktionaire zu Directoren der Gesellschaft erwählt, damit das Unternehmen mehr Schnelle, Kraft und Einheit erlangt. Hinsichtlich der Spazierfahrten ist besonders zu berücksichtigen, daß die kleine Schwalbe durchschnittlich jeden Sonntag 120 Thaler verdient hat, obwohl oft viele Passagiere nicht mehr aufgenommen werden konnten, da das Schiff für diesen Zweck stets zu klein war. Es wäre zu wünschen, daß dieses Unternehmen recht bald zu Stande kommen möchte, denn eine unmittelbare directe Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Königsberg und Memel, einem so bedeutenden Hafen der Ostsee, bietet für einen regelmäßigen Personen- und Waaren-Verkehr unverkennbare Vortheile, denn die jetzt bestehende Dampfschiffs-Verbindung ist viel zu beschwerlich, umständlich und theuer. Ein solches Unternehmen verdient die größte Beachtung und Betheiligung des commerziellen Publikums und hat solche auch bereits ziemlich gefunden. Für die Stettin-Königsberger Dampfschifffahrt hat sich die Theilnahme bis jetzt noch nicht so rege gezeigt, wird aber die neue Königsberg-Memeler Fahrt erst eröffnet sein, dann steht auch für jene eine größere Theilnahme zu erwarten, weil die Königsberg-Memeler Verbindung der Stettin-Königsberger eine große Unterstützung gewähren muß. An der Spitze beider Unternehmungen steht Kaufmann Witte in Stettin, Agent für den hiesigen Ort ist Herr Nicolas Christierni. — Gestern hatte der hiesige Adel eine Schlittenfahrt arrangirt. Der Zug bestand aus circa 30 eleganten Fuhrwerken. Schon vor der Abfahrt, bei der Versammlung auf Königsgarten, hatte ein Theilnehmer das Malheur den Schlitten zu zerbrechen und die in demselben befindliche Dame mußte durch den tiefen Schnee zu einem andern Schlitten waten und Aufnahme nachsuchen. Unterwegs sollen die Pferde eines andern Schlittens scheu geworden sein, aber eben kein Unglück angerichtet haben. — Nach dem neuen hiesigen Theater-Almanach sind bei unserer Bühne 195 Personen aktiv. Darunter befinden sich: 36 darstellende Mitglieder für Schauspiel und Oper (14 Damen, 22 Herren), 4 Mitglieder und 24 Eleven bilden das Ballet, das Chorpersonal besteht aus 30 Personen (15 Damen, 15 Herren), das Orchester zählt 40 fest engagirte Mitglieder, ferner ein Dramaturg (Herr Dr. Gottschall), ein Rechts-Consulent (Herr Justiz-Commissar Mahraun), 2 Theaterärzte (Professor Dr. Burow und Dr. Thomas), ein Musik-Director (Herr Papst), ein Chordirector, ein Ballet-Correpetitor, ein Cassirer, ein Controlleur und Buchhalter; für die Dekoration Maschinerie, Garderobe, Beleuchtung, Billetabnehmer u. s. w. 51 Personen. Wir haben in dieser Saison 25 Novitäten auf unserer Bühne gesehen und 5 bis 6 stehen noch bevor; eine Zahl, die noch in keiner Saison erreicht ist. Unter den neuen Stücken befinden sich 3 größere Oper, 6 größeren Dramen und Schauspiele, sehr ansprechende Lustspiele und Possen und 2 größere pantomimische Ballets. Das Publikum hat in dieser Saison fast mehr Theilnahme für das rezitirende Schauspiel als für die Oper gezeigt, was jedenfalls daran liegt, daß dies wohl nicht den Anforderungen in allen Theilen des Personals entspricht, obwohl einige sehr tüchtige Kräfte vorhanden sind, das Personal des Schauspiels dagegen ein vorzüglich gutes zu nennen ist. So hat Gutzkow's Uriel Akosta in 10 Tagen 4 Aufführungen bei stets vollem Hause erlebt und ist zweimal zu Benefiz-Vorstellungen benutzt worden. Bei der letzten Aufführung zum Benefiz für Herrn Vollmer traf auf seinen Antheil, obgleich der Tag ein Sonnabend war, der für die Theaterkasse nie günstig ausfällt, eine Summe von gegen 100 Thalern, die drei vorhergegangenen Aufführungen hatten noch höhere Einnahmen gewährt. Auf vieles Verlangen mußte dies Stück sogar an zwei hintereinander folgenden Abenden aufgeführt werden, was einem Trauerspiele hier sehr selten arrivirt. Außer den bereits früher genannten Gästen haben wir auch wohl Fräul. Viereck, die höchst anmuthige erste Schauspiel-Soubrette des Königl. Hof-Theaters zu Berlin zu erwarten, die dann in einigen naiven, muntern Rollen debütiren und in der Männerwelt unzweifelhaft große Sensation erregen wird. — Einen drolligen Beitrag zur Vereinswuth unserer Zeit giebt folgende spaßhafte Geschichte. Ein ehemaliger Marssohn wollte auch gerne, um sich einen Namen zu machen, als Stifter eines Vereins angesehen werden und kam auf den seltsamen Gedanken, gleich den Nordamerikanern auch hier einen „Verein zur Enthaltsamkeit im Tabackrauchen" zu stiften. Dieser Tabacophilos, der als Füsilier unter York die Feldzüge für und gegen den Weltbezwinger mitgemacht, jetzt aber vom Kirchenwinde lebt und himmlische Töne in fromme Herzen gießt, fing daher an, Unterschriften zu einem solchen Verein unter seinen Freunden zu sammeln, nachdem er ihnen bestmöglichst und eindringlichst auseinanderdetaillirt hatte, wie verderblich und theuer das ewige Tabackrauchen sei, das namentlich bei der allgemeinen öffentlichen Rauchfreiheit, auch auf den Straßen sogar, immer mehr an Ausdehnung gewinne, welchem Treiben ernstlich entgegen getreten werden müsse. Da nun aber unser Tabacophilos eben so wenig vom Rauchen, als die Katze vom Mausen lassen kann, so erstrecken sich seine Enthaltsamkeitsvorschriften auch nicht auf das Haus, wo im Gegentheil viel geraucht werden darf, nur öffentlich wird Anstoß daran genommen, um der Welt Characterstärke zu zeigen, die aber unserm Gesetzgeber ganz und gar fehlt. Jede Uebertretung wird mit einem Pfunde Canaster gestraft, der bis zu einem bestimmten Tage aufbewahrt wird, wo die Mitglieder unter sich ein Auto-da-fé veranstalten. Außer dem Stifter ist mir aber kein Theilnehmer an diesem sonderbaren Verein weiter bekannt geworden, ungeachtet die Einladung dazu schon einige Zeit circulirt. Was doch unter der Sonne nicht alles für Unsinn geschieht.

Timotheus.

Den 18. März.

Vorgestern wurde wieder ein Mörder — seit kurzer Zeit der vierte — in das hiesige Inquisitoriats-Gefängniß eingeliefert. Es war der Revierjäger B. aus den Schaakenschen Forsten, 3 Meilen von hier. In einem etwas trunkenen Zustande kehrte er in den Jägerkrug auf dem Steindamme hieselbst ein, suchte mit der Wirthin Händel und ergriff während des Streites seine scharf geladene Flinte, um sie auf die Frau abzufeuern. „Hält Sie nicht gleich das Maul, so schieße ich Sie gleich todt", schrie der

aufgebrachte Mensch der erschrockenen Wirthin entgegen und machte wirklich Anstalt dies zu thun. Es gelang der letztern aber noch, aus der Stube zu fliehen; der einmal in Wuth gerathene Bösewicht legte nun auf das ihm entgegentretende Dienstmädchen des Hauses sein Mordgewehr an und streckte dasselbe mit einem Schusse nieder. Er hatte das arme Mädchen gerade in den Unterleib geschossen und sie soll bereits gestorben sein (nach andern Nachrichten soll in die Klinik gebracht sein und sich noch am Leben befinden). Der Thäter wurde gleich festgenommen, mit Ketten gefesselt und dem Gerüchte überliefert. Das ist wie erwähnt der vierte Verbrecher, der wegen absichtlichen Mordes seit einigen Wochen ins hiesige Inquisitoriats-Gefängniß eingeliefert ist.

Timotheus.

Briefkasten.

1) An Ch. F. Es versteht sich von selbst, daß es immer heißen muß.

Marktbericht vom 13. bis 19. März.

An unserm Getreidemarkt war es in dieser Woche nicht so lebhaft wie in der vorigen, jedoch ist mehres zu erhöhten Preisen gekauft worden, und hielten Verkaufer nicht auf sehr hohe Preise, würde auch wohl noch mehres gemacht worden sein. Auf Lieferung zum Frühjahr und vom Speicher mögen in dieser Woche 700 Last Weizen verkauft sein, zu den Preisen von 650—730 fl. nach Qualität. 30 Last schönen 133pf. Weizen sind a 750 fl. verkauft.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 122 — 33pf. 98—120 sgr., Roggen 115 — 28pf. 75—83 sgr., Erbsen 76 — 85 sgr., Gerste 100—115pf. 58 — 68 sgr., Hafer 30—35 sgr. pro Scheffel. Spiritus 29½ Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.




Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig